

Nummer.
ate.
echter Schafwolle.
in reizen-
onne und
e; feinste
Finanz-
oison die
ünn.
f. aufmerk-
sahend
ten. Die
Stoffe zu
halten.

Redaktion
und Expedition:
Reißgasse
Nr. 14.
Inserate
Eine dreispaltige
Garmondzeile 120.
Inseraten-Aufträge
müssen im vorhinein
zahlt werden.

Bistritzer Wochenchrift

Abonnements-
Preis:
mit beiden Beilagen
ganzt. loco. & 8.80,
mit Zustellung 9.60,
p. Post & 10, halb-
und d. der hiernach
entfallende Betrag.
Dine, „Defonom“
aj. 80, bj. 40, vj. 20 p
weniger. 1 R 20 p

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Defonom. Amtsblatt des Besztercze-Naszoder Comitates.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redacteurs, Reißgasse No. 14, ausgegeben.

9. Nummer.

Bistritz, den 25. Februar 1900.

XXIX. Jahrgang.

Keinem zu Lieb und Keinem zu Leid. (Landwirtschaftliches).

Die Ueberschrift dieses Leitartikels will sagen, daß derselbe durchaus nicht in der Absicht abgefaßt wurde, irgend jemandem direkt oder indirekt eine Berufs- und Pflichtverfäumniß zum Vorwurf zu machen, sondern daß derselbe lediglich der guten Sache dienen will, die unser Blatt zu fördern verpflichtet ist, nämlich: der Land- und Volkswirtschaft.

Wenn man hört und liest, wie außerordentlich viel die hohe Regierung dafür thut, um es möglich zu machen, daß die weitausgedehnten, von der Heblaus gänzlich verwüsteten Weingärten der südlichen und westlichen Teile Ungarns mit amerikanischen Reben neubestockt und dadurch weitausgestreckte Bodenflächen wieder in einen nutzbaren Wirtschaftsbetrieb einbezogen werden; wenn man weiter hört und liest, wie der Ackerbauminister unablässig bemüht ist, auch die Vieh-, Obst- und Bienenzucht, den Körner- und Futterbau, sowie alle andern Zweige der Landwirtschaft zeitgemäß zu heben und für den Landbauern lohnender zu gestalten; wenn man ferner hört und liest, wie thätigst andernwärts die Weinbau- und andere landwirtschaftlichen Vereine einreisen und die Intentionen der hohen Regierung zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt opferfreudig unterstützen; wenn man endlich hört und liest, wie rühmig auch in einigen siebenbürgischen Komitaten — insbesondere aber im Hermannstädter und Großfotler — die landwirtschaftlichen Vereine sind, um die Landleute aus ihrer selbstmörderischen Gleichgültigkeit herauszureißen, ihnen die Augen zu öffnen und denselben haarfährig und eindringlich zu Gemüte zu führen, daß es mit dem Landesüblichen, von den Urväteren ererbten Schlandrian im Landwirtschaftsbetriebe nicht weiter gehe, daß nur der Bauer eine Zukunft habe, der — sei es vereinzelt oder im Verein mit seinen Gemeindegemeinen — die neuzeitlichen Errungenschaften im Landwirtschaftsbetriebe nutzbar macht, wenn man all' das weiß und kennt, was anderwärts für die Hebung des Landbaues, für die bessere Verwertung der Bodenerzeugnisse und die Verbilligung der Bodenbearbeitung geschieht, so drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: ja, warum geschieht denn in unserem Komitate, in dem Bistritzer landwirtschaftlichen Bezirks-Verein in dieser Richtung so wenig? Hat denn unser Komitat nicht auch das Recht, staatliche Unterstützung

in Anspruch zu nehmen und zu erwarten, daß der Herr Ackerbauminister auch uns bereitwillig zur Seite stehen werde, wenn wir auf diesem oder jenem Gebiete zeitgemäße Neuerungen anstreben?

Wir sind versichert, daß uns alle erfahrenen und weiterblickenden Landbauern unseres Komitates, die da wissen, wie bereitwillig das h. Ackerbauministerium bei Anschaffung der Väteriere und sonst unseren Gemeinden entgegenkommt, beifällig zustimmen werden, wenn wir sagen: nicht an der Regierung hängt es, auch nicht an den Organen der Verwaltung, sondern hauptsächlich an den Landbauern selbst. Wären diese nicht so verzwieft unempfänglich gegen alle Verbesserungen und Neuerungen im Landwirtschaftsbetrieb, so hätte mindestens die Dreifelderwirtschaft, der massenhafte Kukuruzanbau und viele andere kopflose Nachäffungen des Ueberkommenen bei uns schon längst aufgehört. — Die Regierung und die Verwaltungs-Behörden können nur dort fördernd und unterstützend eingreifen, wo empfänglicher Boden für wirtschaftliche Fortschritte vorhanden ist. Wer in fortschrittlicher Beziehung kein Bedürfnis und kein Verlangen hat, dem kann seitens der Regierung nichts verabsolgt werden. Man muß zunächst kundgeben, daß man den ernstlichen Willen hat, das zeitgemäße Neue, das Bessere vereinzelt oder in Gemeinschaft mit seinen Dorfgenossen einzuführen und nebenbei sich auch gleichzeitig bereit erklären, einen Teil der Kosten zu tragen, welche die Einführung irgend einer landw. Neuerung erfordern, sei es in Maschinen und andern Ackerbauwerkzeugen, sei es bei Anschaffung von Zucht- und Masttieren oder bei Bezug von Sämereien, Vertilgungsmitteln von Reb- und Obstbaum-Schädlingen u. s. w., dann kann man im Wege der Behörde zuversichtlich bei dem Herrn Ackerbauminister anpochen und gewärtig sein, daß die Landwirte wie in den anderen so auch in unserem Komitate nach Maßgabe der vorhandenen Mittel bereitwillig unterstützen werden.

Wie soll aber das Interesse für einen nutzbareren Betrieb der Landwirtschaft bei unseren Landwirten geweckt werden? Der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Förderer der Landwirtschaft und Vorstand des Hermannstädter landwirtschaftlichen Bezirksvereines, Herr Pfarrer Josef Komnerth in Großfot, schreibt uns diesbezüglich Folgendes:

„Wenn die leitenden Kreise des Volkes ihre ganze Kraft einsetzen, um die Gleichgültigkeit des Bauernstandes

zu überwinden, so wird es nach und nach mit dem ökonomischen Fortschritte unserer Landbauern besser stehen.“

Wer sind nun die „leitenden Kreise“ in unseren Dorfgemeinden? Die Bezirksbeamten, die Ortspfarrer, Lehrer, Notäre und die gesamte Dorfintelligenz. Wenn diese vereint bei jeder Gelegenheit die Bauern darauf aufmerksam machen, daß ihre Verarmung hauptsächlich daher herrühre, daß sie allen neuzeitlichen Verbesserungen im landwirtschaftlichen Betrieb den Rücken kehren und sich allem Guten und Besseren gegenüber unzugänglich zeigen, so wird ihr passives Verhalten doch nach und nach aufhören und ein fortschrittliches Bestreben angebahnt werden.

Stoff und Anregungen zu landwirtschaftlichen Neuerungen und Verbesserungen können und sollen aber durch die staatlichen Wanderlehrer und Wandervereinsammlungen des landwirtschaftlichen Bezirksvereines in die Landgemeinden getragen werden. Diese müssen die größte Rührigkeit entwickeln und unermüdetlich in fortschrittlichem Sinne auf die Landbauern einwirken, dann wird und muß eine Wendung zum Besseren im landwirtschaftlichen Betrieb in unseren Komitatzgemeinden eintreten. Und dies wird unzweifelhaft dann der Fall sein, wenn die Dorfintelligenz die von den Wanderlehrern und Wandervereinsammlungen in Anregung gebrachten landwirtschaftlichen Verbesserungen nachhaltig unterstützt und den Landbauern mit gutem Beispiele vorangeht. Hierzu wird schon in kürzester Zeit das ins Leben tretende Komitats-Statut über die Anlegung von Baumschulen und Bepflanzung der Verkehrsstraßen mit Obstbäumen die beste Gelegenheit bieten.

Bei Einführung der Baumschulen in unseren Landgemeinden wäre es aber auch angezeigt und notwendig, daß die landwirtschaftliche Komitats-Kommission die Obstsorten bestimme, welche gezüchtet werden sollen. Namentlich wäre zu erwägen, ob es angezeigt ist, den bei uns so weit verbreiteten, aber wegen seiner schwarzen Flecken in den letzteren Jahren in Mißkredit verfallenen Batulln-Apple weiter zu pflanzen. Auch müßten unserer unmaßgeblichen Ansicht nach vor allem solche Apfelsorten gezüchtet werden, welche für die Ausfuhr und den Obsthandel geeignet sind.

Feuilleton.

Gleiche Brüder — gleiche Schwestern.

Originalhumoreske von Oswald Schulze.
(Schluß).

„Hans, Du Galgenstrick, wie sieht denn der Gaul aus? Ueberfüttert hast Du ihn wieder, Du dämlicher, eigensinniger Dummkopf.“ — und klatsch — Hans, der um das Morgengrauen des nächsten Tages dem vieldehnten Exbürgermeister von Wursthäusen das gezäumte Streitross vorgeführt, hatte von dem polsternden Bürgermajor eine Ohrfeige erhalten die wie angenagelt an der rechten Wange saß.

Hans sagte keinen Ton, war er dergleichen höfliche Behandlung doch schon seit einem Jahre von seinem Herrn gewöhnt, — heute freute er sich sogar darüber. Das Bewußtsein der baldigen Besserung seiner Lage ließ ihn den Schmerz lächelnd ertragen.

„Du lieber Himmel, wie das Vieh aussieht!“ seufzte ein ums anderemal der Herr Bürgermajor. „Ganz fremd kommt es einem vor — und vor lauter Ueberfütterung thut es auch ganz fremd zu mir. Komm mein Rappel komm, kennst Du Deinen Herrn nicht mehr.“

Das gute Rappel, das heute aussah, als hätte es sich für vierzehn Tage Wasservorrat in den Leib gepumpt, that in der That auch völlig fremd zu seinem Herrn, es legte sogar die Ohren zurück und machte Miene, die Kraft seiner Zähne am Arme des Herrn Bürgermajors zu probieren. „Hundstot verdammter — geh weg, sonst tret ich Dir den Wanst ein.“ — knurrte Gabriel Pifferling mit einem Wutblick auf den biedereren Hans, dann kletterte er schwerfällig und steif in den Sattel, und ritt zum Thore hinaus, daß der Hans nach einer, mit großer Kunstfertigkeit geminten „langen Nase“ klatschend in das Schloß zurückwarf.

Finster ritt er fürbass an den Bürgersoldaten vorüber, die „feldmarschmäßig“ aus ihren Wohnungen dem Sammelplatz der Truppen, dem Schannmarkte, zueilten. Aus der nahen Straße erklangen die schmetternden Töne einer Militärmusik.

Das zweite Bataillon, welches von der nahen Stadt herbeikommt, marschierte in Wursthäusen ein und dem Bürgermajor Pifferling scholl bei den elektrifizierenden Klängen das alte „Soldatenherz“. Gleiches mochte wohl auch Casar, das Rappel, fühlen und das ganz gegen seine Gewohnheit. Er wieherte übermütig in den sonnigen Morgen hinein, schlug hinten und vorn aus, so daß der Reiter Mühe hatte, sich im Sattel zu behaupten.

„Das kommt von dem verdammten Ueberfüttern,“ murmelte der Bürgermajor. „Aber warte Hans! Der Kanaille dreh ich den Kragen um, wenn ich nach Hause komme.“

„n' Morgen, Herr Major!“ — ertönte es plötzlich hinter ihm. „Donnerwetter, wohl einen neuen Gaul zugelegt? Tanz ja wie eine Ballettse.“ Der Sprecher war des Exbürgermeisters bester Freund, der Bäckermeister Strubel, seiner Charge nach Hauptmann von der ersten Kompanie.

„Ach woher denn, lieber Strubel!“ entgegnete der Gefragte mürrisch. „Ueberfressen hat sich das Luder.“

„Ja, das kann in den besten Familien vorkommen“ — sagte der also Beschiedene und warf seinen Gaul näher an den Major heran. „Wissen Sie schon, unser neuer Herr Bürgermeister reitet heute einen Schimmel! Alle Ehre, famos' Pferd!“

„Laß mich in Ruhe, lieber Freund,“ brummte der Bürgermeister a. D. „Werden ja sehen wie er heute vor dem Herrn General bestehen wird. Der hohe Herr will seinen Leuten ein Wischen Feuer unter die Füße machen.“

Unter diesem Zwiegespräch waren sie auf dem Schannplatz angelangt.

Die Bataillone waren bereits aufgestellt und unter

dem Segasse von ganz Wursthäusen bemühten sich die Herrn Hauptleute, ihre Kompanien einzurichten.

Endlich waren die Herren so weit, um den Bataillonskommandeuren die nötigen Meldungen abzustatten zu können und ganz im Gefühl seiner Macht nahm sie Herr Gabriel Pifferling entgegen.

Als sein Bruder an ihn herangeritten kam, konnte er sich nicht der ernstern Ermahnungen enthalten.

„Herr Hauptmann, an Ihnen liegt es, wenn mein Bataillon in Ehren bestehen soll. Alle Kompanien sind gut und zuverlässig, nur Ihre nicht. Also zusammennehmen, wenn ich bitten darf — sonst spukt es!“ Gnädig salutierte er und gleichgültig lächelnd ritt Hauptmann Pifferling zu den Seinen zurück.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde marschierte das zusammengezogene Regiment nach dem Exercierplatze ab. Der älteste Major hatte die Funktionen des Kommandeurs übernommen.

Schon gleich bei den ersten Klängen der Musik geriet Pifferlings Rappel in eine Art von Erregung.

Er wollte um keinen Preis vorwärts und nur dem Umstande, daß ihm sein Reiter die möglichste Freiheit in seinen Bewegungen ließ, war es zu verdanken, daß er hüpfend und tanzend weiter kam.

Bürgermajor Pifferling war in heller Verzweiflung. So hatte er seinen Gaul noch nie gesehen, fast wollte es ihm scheinen, als ob das Pferd vom Bösen besessen sei.

Die Straßenjugend zeigte mit Fingern auf ihn und deutlich hörte er die Besprechungen der Erwachsenen, die jeden Augenblick seines Sturzes gewärtig waren.

Nach einer martervollen halben Stunde war das zweite Blachfeld erreicht und die Bataillone nahmen in Kompaniefronten Aufstellung.

Major Pifferling gewährte, nachdem er alles auf das sorgfältigste eingerichtet hatte, vor der ersten Kompanie den Anblick eines Perpetuum mobile.

Das Rappel wurde nicht müde, sich auf den Hin-



Bur Frage der Deutsch-Budaker Notars- und Matrikel-Kanzlei, sowie der Notarswohnung.

Die „W. Z.“ hat in ihrer letzten Nummer in dem Berichte über die Ueberlassung des Deutsch-Budaker Gemeindevirtshauses zur Notars- und Matrikelkanzlei, sowie zur Notarswohnung wieder eine Kraftprobe ihrer unparteiischen Wahrheitsliebe gegeben, indem sie triumphierend über die angeblich erlittene Blamage der ersten beiden „weisen Herren“ (Notar, Oberstuhlrichter, Vizegespan), die den Deutsch-Budakern die freie Verfügung über ihr Gemeindevermögen, das sie „im Bewußtsein ihrer Unbescholtenheit“ vorzüglich verwalten, „wegkramotieren“ wollten, berichtet. Es frogt dieser Bericht von Unrichtigkeiten und tendenziösen Entstellungen. Wir sind auf Grund der diesbezüglichen Akten in der Lage zu berichten, daß die Sache für diese weisen Herren nicht gar so tragisch steht, wie sie der wahrheitsliebende Reporter des oben genannten Blattes, offenbar um bei seinen Lesern Sensation zu erregen, darzustellen für gut befand.

Bekanntlich wurde nach Anhörung der zum Ris-Budaker Bezirksnotariate gehörenden drei Gemeinden und dem Wunsche derselben entsprechend, der Sitz des Kreisnotars von Ris-Budak nach Deutsch-Budak verlegt, wobei für die Deutsch-Budaker nicht nur die moralische, sondern auch die gesetzliche Verpflichtung entstand, für die Unterbringung der Kanzleien und des Notars zu sorgen. Nachdem aber hiezu in Deutsch-Budak absolut keine Lokalitäten, die zur dauernden Unterbringung der Kanzlei und Notarswohnung geeignet gewesen wären, auffindbar waren und sind, wovon sich jeder unparteiische Mensch überzeugen kann; nachdem sich weiters das Gemeindevirtshaus eben ohne rechtlichen Pächter befand und zur Notarswohnung und Kanzleien den örtlichen Verhältnissen gemäß, als geeignet erschien und, nachdem die bereitwillige Ueberlassung des genannten Gebäudes zu obigem Zwecke von den maßgebendsten Persönlichkeiten der Gemeinde dem Oberstuhlrichter in sichere Aussicht gestellt worden war, so stellte dieser an die Gemeinde das Ansuchen auf Erfüllung dieses Versprechens. Da war es aber schon zu spät, denn die löbliche Gemeinde — wahrscheinlich von anderen „weisen Herren“, die ihren ersten Zweck darin erblickten, ungarische Behörden an der Ausübung ihres Berufes zu hindern, belehrt, war zwar „im Bewußtsein ihrer Unbescholtenheit“ bereit, zwei ganz kleine und ungenügende Zimmer im Virtshause für die Notars- und Matrikelkanzlei abzutreten, verlangte aber dafür, trotzdem der Pacht des ganzen Gebäudes, Hof, Garten und Wirtschaftsgebäude, jährlich 100 fl. beizugeben, für genannte zwei kleine Zimmerchen 140 fl. jährlichen Pacht. Auf diesen „im Bewußtsein der Unbescholtenheit“ gebrachten Antrag konnte natürlich die Behörde einerseits der gar zu hochgepannten Forderung und andererseits deshalb, weil die Notars- und insbesondere die Matrikelkanzlei unmittelbar neben einer Virtshauslokalität unterbracht nicht sein darf, nicht eingehen und bestand darauf, daß die Gemeinde das ohnehin vorschristsmäßig verpachtete und mittlerweile — über Anordnung des Vizegespans — im Gerichtswege freigemachte ganze Gebäude herausgäbe, wobei sie sich zugleich verpflichtend erklärte, daß die Gemeinde an Pacht den doppelten Betrag, also jährlich nicht 100, sondern 200 fl. erhalten werde. Auch dieses fruchtete nichts und so wurde die Uebergabe in erster Linie vom Oberstuhlrichter, in zweiter vom Vizegespan angeordnet. Nachdem auch dagegen rekurrirt wurde, so gelangte die Sache in der vorjährigen Frühjahrskongregation zur Verhandlung. Hierbei wurde in Folge sächsischer Intervention, offenbar um die Sache zu ver-

terbeinen zu erheben und dann wieder auszuschlagen, es gebärdete sich so übermütig, daß Herr Pfifferling alle Heiligen in Himmeln anrief und die größten Gelübde ablegte, wenn er mit heiler Haut diese Inspektion überstehen sollte.

Nach kurzer Zeit kam der General. Er sah heiter aus, und nach dem obligatorischen Gruße und einer Ansprache an die Bataillone befahl er den Vorbeimarsch in der bereits angenommenen Stellung.

Die Musik wurde herausgezogen, die Pointe aufgestellt. Da auf einmal schien sich der hohe Vorgesetzte auf etwas zu besinnen.

„Die zweite Kompagnie an die Tête!“ befahl er. „Herr Major Pfifferling wird das Bataillon vorbeiführen.“

Die gemüthliche Veränderung wurde ausgeführt, das Kommando „Bataillon marsch!“ ertönte, die Musik setzte ein, und 300 Mann stampften nach ihrem Takte das staubige Erdreich.

Herrn Major Pfifferling rann der Angstschweiß von der Stirne.

Das Kappel tanzte sprunghaft vorwärts, plötzlich blieb es stehen und keine Macht der Welt konnte ihn weiter bringen.

Vergebens waren Sporenstöße und gute Worte — das erste Glied war ihm bereits hart auf den Hüfen und da sich die ehrsamen Bürgeroldaten nicht durch plötzliche Schläge um ihre gesunde Hirnschale bringen lassen wollten, blieben sie stehen, und so entstand eine gewaltige Lücke.

Der General hatte seine gute Laune verloren. Er winkte der Musik ab und galoppierte wutentbrannt auf den unglücklichen Reiter los. „Herr Major! in des Dreiteufels Namen sehen Sie zu, daß Sie vorwärts kommen!“ schrie er. „Wenn Sie es jedesmal so machen, dann kann selbst ein Bataillon Engel nicht ordentlich marschieren.“

Der bedauernswerte Exbürgermeister nahm auf's Neue seine Kraft zusammen und stieß dem störrigen Kappel abermals die Sporen in die Flanken, da geschah etwas Unerwartetes.

Der Widerspenstige nahm die Kandare zwischen die Zähne und raste von dannen, unaufhaltsam weiter, bis er

zögern, der Beschluß gefaßt, mittelst einer Kommission an Ort und Stelle erheben zu lassen, ob in Deutsch-Budak außer dem Gemeindevirtshause kein geeignetes Lokal zur Unterbringung der Kanzlei und Notarswohnung vorhanden sei.

Die emsige Kommission fand, daß die mittlerweile von der Gemeinde als Kanzlei empfohlenen und im Hause des Richters befindlichen 2 Lokalitäten nach gehöriger Adaptierung zwar entsprechen würden, zur Notarswohnung aber absolut kein geeignetes, dem Stande eines Notars entsprechendes, dauerndes Quartier vorhanden sei, außer im sogenannten Gemeindevirtshause.

Hierauf beschloß in der Herbstsitzung die Kongregation selbst die Uebergabe des genannten Gebäudes zur Unterbringung der Kanzleien und Notarswohnung, nur über das was man nicht einig, wie der Pachtbeitrag festgesetzt werden sollte. Der auf gesetzlicher Basis stehende Teil der Kongregation behauptete, der Beitrag solle entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes durch den Vizegespan nach Anhörung der Gemeinde, der andere Teil im Einvernehmen mit der Gemeinde festgesetzt werden. Schließlich ging der zweite Antrag durch, die Uebergabe des Virtshauses war demnach eine beschlossene Thatsache, natürlich wieder „im Bewußtsein ihrer Unbescholtenheit.“ Dem Vizegespan fiel es gar nicht ein, gegen den Beschluß zu rekurrieren und ist somit die diesbezügliche Behauptung des wahrheitsliebenden Reporters wiederum nicht richtig. Die Krone der Entstellungen und falschen Information setzt der Reporter aber der Sache durch die Behauptung auf, daß der Minister den Kongregationsbeschluß aufgehoben habe, wohlweislich ohne dabei den Nachsatz zu erwähnen, wonach die Gemeinde, im Falle sie das Virtshaus gutwillig abzutreten nicht willens sei, laut § 66 des Gesetzkartikels XXII ex 1886 ein neues, den gesetzlichen Anforderungen vollkommen entsprechendes Gemeindevirtshaus aufzuführen habe. Nun fragen wir, wer hat in diesem Falle recht behalten? Die Behörde, oder die „im Bewußtsein ihrer Unbescholtenheit“ vorgegangene Gemeinde? Offenbar die Behörde, in deren Interesse es ja liegt, lieber ein neues, dem Zwecke vollkommen entsprechendes Haus zu bekommen, als das Virtshaus, das ja zwar ebenfalls geeignet, aber vollkommen entsprechend doch nicht gewesen wäre. Die Gemeinde hat den Bau eines Hauses schon beschlossen, derselbe wird die Gemeinde auf 6000—7000 fl. zu stehen kommen. Nun fragen wir, ist diese Ausgabe eine begründete? Und ist es nicht eine Sünde, der Gemeinde eine solche Ausgabe zu verursachen, nachdem dieselbe schon ein Gebäude besitzt, das sie infolge der neuen Schenkung zum Virtshause gar nicht braucht? Charakteristisch für die Konsequenz der Gemeindefunktion ist dabei aber das, daß sie daselbe gerade dem Pächter zu verpachten im Begriffe steht, den sie durch die Nachüberlassung des Hauses zur Kanzlei im vorigen Jahre angeblich zum Verlassen der Gemeinde zwingen wollte, hingegen den alten Pächter, der das Haus schon 20 oder noch mehr Jahre benützte und dem zu Liebe sie im vorigen Jahre diese Renitenz bewiesen hat, aus dem Hause nun auf jeden Fall hinaus wünscht.

Aus der Kommunitäts-Sitzung vom 18. Februar 1900.

Vorsitzer: Bürgermeister Martin Pellion.

1. Der Stadtmagistrat legt vor den mit Carl Fr. Csallner und Genossen abgeschlossenen Vertrag bezüglich des

endlich samt seinem Reiter den Blicken des vor Schreck fast starren Bataillons entzogen war.

„Wenn er sich nur keinen Schaden gethan hat!“ — bemerkte der General besorgt zu seinem Adjutanten. „Für heute werden wir wohl auf den Herrn verzichten müssen.“

Das Exzerzieren nahm nun ohne Herrn Major Pfifferling seinen Fortgang, und die beste Compagnie war die Tags vorher noch so verdächtige „zweite“.

Zwei Stunden später hielt auf einem schaumbedeckten Rappen ein halbtotter Reiter vor dem Hause des Pferdehändlers Schmul Jzig.

„So ist's recht, jawohl, hier gehörest du her, du hast den Ort deiner Bestimmung selbst erraten.“ knurrte der Ankömmling, als er aus dem Sattel stieg und wutentbrannt mit den Stiefeln an die Thüre des Eigentümers stieß.

„Jude,“ sprach er, nach Atem ringend — „Hier mach Dir einen guten Tag, diese Bestie schenk ich Dir. Bring sie um oder verschachere sie, mir bring sie nicht mehr unter die Augen.“ Schmul Jzig fiel vor freudigem Schreck beinahe auf den Rücken.

„Gott der Gerechten, kommen wirklich die sieben fetten Jahre!“ seufzte er. „Herr Bürgermeister, gnädiger Herr! Sie wollen wirklich?“ — „Gewiß will ich!“ schrie Gabriel Pfifferling. „Ich will auch ein Jude werden, wenn mich noch einer auf einem Gaul sieht. Beschüt Dich der Teufel!“ sprach und wandte von dannen.

Schmul Jzig aber zog sein teures Köhlein liebtosend in den Stall, wo er sich wie ein Wahnsinniger den Kopf wieder die Wand stieß. Er wußte nicht, ob er wache oder träumte. So ein „Wassel“ war ihm noch Zeit seines Lebens nicht widerfahren.

Da der Bürgermeister sein Wort gehalten, mußte er auch die Stelle eines Majors der Bürgerwehr niederlegen. Seine Charge erhielt der Glückspilz, sein Bruder, den er stützen wollte. Kein Mensch in ganz Wursthäufen wußte es, wie das Alles zugegangen, und auch ich hätte diese lustige Geschichte meinen Lesern nicht erzählen können, wenn nicht der glückliche Schmul Jzig dennoch eines Tages aus der Schule geplaudert hätte.

Ankaufes der Hausrealität in der weiten Gasse zum Bau einer städtischen Kinderbewahranstalt, worüber der einhellige Beschluß gefaßt wird: es sei dieser Vertrag seitens der Stadtgemeinde durch den Bürgermeister zu unterfertigen und zur höhern Genehmigung vorzulegen.

2. Zur meritorischen Beschlußfassung über die Abtretung eines städtischen Grundes im Kaufwege an Anton Somesan sind die Mitglieder nicht in der vorgeschriebenen Anzahl erschienen, die Verhandlung desselben wird daher auf den 6. März d. J., nachmittags, 3 Uhr anberaumt.

3. Das Gesuch des Straßenmaitners Friedrich Partner um Mietzinsersatz wird, da die jährliche Einnahme des Treppiger Maitpostens sich nur mit 270 Kronen bezieht, abgewiesen.

Tagesnachrichten.

Promotion. Friz Simbriger, ältester Sohn des t. und t. Stabsarztes des IV. Korps in Innsbruck Herr Dr. Friedrich Simbriger, ist — im 24. Lebensjahr stehend — am 17. Februar d. J. an der deutschen Carl Ferdinand-Universität in Prag zum Doktor der gesamten Heilkunde befördert worden. Wir beglückwünschen den noch in ganz jugendlichem Alter stehenden Jünger Aeskulaps zu diesem schönen Erfolge und gratulieren aber auch dem beneidenswerten Elternpaar, das in Wislitz viele Verwandte und Bekannte hat, zu einem so heftungsvollen Sohne.

Ernennungen. Magistratsrat Daniel Geist ist zum Matrikelführer Stellvertreter für unsere Stadt, der Gemeinde-Notarsstellvertreter Emil Muresian zum Matrikelführer in Kosna ernannt worden.

Vertretung. Der Kultus- und Unterrichtsminister hat den Lehrer an der Gaudenherl u. Staats Elementarschule Johann Jilimon in gleicher Eigenschaft zur Szalvaer Staats-Elementarschule verlegt.

Die ordentliche Generalversammlung der Wislitzer Verlehrsankt-Aktien-Gesellschaft findet am 4. März 11 Uhr im Vereinslokal (Parkgasse, 14) statt.

Die Wahl der Handelskammer-Mitglieder fand am 19. Februar unter Leitung des Magistratsrates Friedrich Sadler statt und es wurden gewählt die hiesigen Kaufleute: Albert Glockner, Wolf Haimann, Johann Laurenti und Emil Kerekes.

Konfirmandenunterricht. Seitens des Wislitzer ev. Pfarramtes A. B. wird zur Kenntnis gebracht, daß der diesjährige Konfirmandenunterricht Montag, den 5. März 1900 beginnt. — Aufgenommen werden Knaben, welche das 15. und Mädchen, welche das 14. Lebensjahr bis 1. November 1900 vollenden. Beizubringen sind: a) das Schulzeugnis von den in Wislitz Geborenen und Getauften; b) der Taufschein und das Schulzeugnis von den nicht in Wislitz Geborenen und Getauften. — Die Anmeldung erfolgt für Knaben bei Stadtprediger Martin Budaker, für die Mädchen bei Stadtprediger D. Kreischmayer.

Die Einführung des neuen Gesangbuches beim öffentlichen Gottesdienste der ev. Kirchengemeinde A. B. steht nahe bevor. Die Vorbereitungen dazu werden sorgfältig getroffen. Da nun im neuen Gesangbuche auch manche neue Melodien vorkommen, die sich im alten Gesangbuche nicht vorfinden, so ist es sehr angezeigt, daß Gesangskenner, vor allem die Schüler des Gymnasiums und der Mädchenschule, welche auch theoretischen Unterricht im Gesange genießen, bei der Anschaffung des neuen Gesangbuches die Ausgabe mit Noten kaufen, umso mehr, da diese Ausgabe bloß um 20 Heller mehr, also 2 Kronen 20 Heller kostet.

Ansuchen an das p. t. Publikum! Die nach Budapest lautenden Korrespondenzen können oft in Folge mangelhafter Adressierung nicht rasch genug zugestellt werden, weil die Aufgeber meistens nur die Straße und Hausnummer, ja oft sogar nicht einmal diese angeben, während doch die Angabe des Bezirkes, Stoc und Thürnummer die Zustellung bedeutend erleichtern würde. Die bei der Postambulanz Bediensteten ordnen zwar unterwegs die nach Budapest lautenden Korrespondenzen nach Bezirken, damit die mit der Zustellung betrauten Postämter Budapest 1. (vár), 2. (viziváros), 3. (Ó-Buda), 10. (Kőbánya), 56. (Angyalpöld) und das Hauptpostamt diese bereits bezirkweise sortierten Briefe an die betreffenden Briefträger rasch ausstellen können. Mit der Adresse der Briefe mangelhaft, so können die Zustellungsbeamten ihrer Aufgabe nicht gerecht werden und hierdurch erleidet die Korrespondenz Verspätung. Genaue Adressierung ist schon aus dem Grunde angezeigt, da seit neuerer Zeit die nach dem Rapon des V. und VI. Bezirkes lautenden Briefe (Angyalpöld) nicht mehr durch die Hauptpost, sondern durch das in der äußeren Waiznerstraße, Hausnummer 100/b, befindliche Postamt Budapest No. 56, zugestellt werden. Das geehrte Publikum wird im eigenen Interesse ersucht, bei den nach Budapest lautenden Briefen nicht nur die Gasse und Hausnummer, sondern auch Bezirk, Stoc und Thür anzugeben zu wollen.

Die t. u. Post- und Telegraphen-Direktion.

Beim Staats-Matrikel-Amt sind in der Zeit vom 17. bis 23. Februar 1900 zur Eintragung gelangt: Geburtsfälle 11, Todesfälle 5: Maria Hartig, geb. Klein, 73 Jahre alt, ev. luth.; Regine Lukats, geb. Scholtes, 74 Jahre alt, ev. luth.; Maria Moldovan, 8 Jahre alt, gr.-luth.; Karoline Hügel, geb. Landt, 75 Jahre alt, ev. luth.; Zysal (noch kein Name) 15 Tage alt, israel. — Trauung: Johann Ceuca und Maria Butul. Aufgebote: Georg Muresian und Veronica Botariu, Adolf Stabal und Emma Brofer, Carl Ulrich und Hermine Schwaba.

Verlosungsverlust. Bei der am 1. März stattfindenden Verlosung der Wiener Kommunal-Lose erleiden die Besitzer durch Auslosung mit dem kleinsten Treffer einen Verlust von circa R. 120.—; bei den gleichzeitig stattfindenden Verlosungen der Ungarischen Kreuz-Lose einen Verlust von R. 10.— und bei Donau-Losen einen Verlust von R. 4.—.

Um sich gegen diese empfindlichen Verluste zu schützen empfiehlt es sich, die von der Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur“ in Wien in's Leben gerufene Institution der Versicherung gegen Verlosungsverluste in Anspruch zu nehmen. Die Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur“ in Wien versendet Prospekte und Prämien Tarife überallhin gratis und franco und nimmt in ihren Wechselstuben: I. Wollzeile 10,

IV. Wieden, Hauptstraße 14. VII. Mariabilderstraße 74 B und IX. Alserstraße 32, Versicherungen entgegen.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit der vorwöchigen Woche für die vereinigten Heere der beiden Burenstaaten sehr ungünstig gestaltet. Die schon bei Beginn dieses Krieges vielseitig ausgesprochene Befürchtung, daß letztlich die Burenheere von der englischen Heermacht denn doch erdrückt werden würden, scheint eintreten zu wollen.

Auch im Süden und Osten, wo Buller noch immer an dem Entsatz Ladysmiths arbeitet, sollen sich die Verhältnisse nach englischen Berichten für die Buren ungünstig gestalten. Zum Verzeißen ist's indessen noch lange nicht, da die Nachrichten aus Pretoria sich dahin aussprechen: daß der eigentliche Krieg erst jetzt seinen Anfang nehme.

Nachtrag: Den mit der sonnabendlichen Post eingelangten Blättern entnehmen wir vor Schluß des Blattes, daß Cronje die englischen Divisionen unter Kelly und French besiegte und mit großen Verlusten — angeblich über 100 Offiziere und 1500 Mann tot und verwundet — zurückgeschlagen habe. Dies bestätigen auch englische Meldungen.

Das Testieren britischer Soldaten. Jeder britische Soldat soll, bevor er ins Feld zieht, sein Testament machen, und die Regierung hat zu diesem Zwecke für die geeigneten Formulare gesorgt. Es giebt drei Arten.

Das erste und einfachste Formular ist zum Gebrauch eines Soldaten bestimmt, der sein ganzes Hab und Gut einer Person vermachen will.

Das zweite ist für solche, die ein oder mehrere Legate aussetzen und den Rest einer oder mehrerer Personen hinterlassen.

Das dritte ist für verheiratete Soldaten, die ihr Vermögen unter Frauen und Kinder so verteilen, wie es das Gesetz vorschreibt.

Jeder Rekrut bekommt diese Formulare in dem seltsamen, länglichen, kleinen Bande der offiziell „pocket ledger“ Vorhaben heißt, allgemein aber unter dem Namen „small book“ kleines Buch bekannt ist.

Weistens vernachlässigt aber der Soldat diese Pflicht. Ein englisches Blatt erzählt eine Reihe von Beispielen, in denen schwer verwundete Soldaten, die noch lange auf dem Schlachtfeld lagen, ohne aufgefunden zu werden, zu merkwürdigen Mitteln gegriffen haben, um ihren letzten Willen mitzuteilen. So sind mit Flintenkugeln geschriebene Testamente nicht ungewöhnlich. Die bleiernen Martini Henri Projektilen wurden oft zu diesem Zwecke benutzt, was bei den neuen, nickelplattierten Le Weisfort Projektilen nicht mehr möglich ist.

In dem Sudan-Feldzug 1884 fand man nach der Schlacht bei El-Teb ein mit dieser eigenartigen Feder geschriebenes Testament an der Innseite der Klappe einer Munitionstasche. Ein anderer tödlich verwundeter Soldat hatte noch die Kraft gehabt, mit einer Kugel die Worte „Alles meiner Frau“ zu kriecheln. Beide Dokumente wurden vom Kriegssamt als gültig anerkannt. Solche Schlachtfelder-Testamente werden oft erst nach langer Zeit entdeckt.

Schlachtfelder-Testamente werden auch häufig mit Blut geschrieben. In Afghanistan fand man ein Testament, das mit Blut auf einen Felsen geschrieben war. Ein anderes entdeckte man auf den Abasterwänden des Sommerpalastes des Kaisers von China, als dieser von den vereinigten britischen und französischen Soldaten gestürmt wurde. Auch Testamente, die mit Nägeln auf die Sohlen der Kommissstiefel, auf Bajonettstutzen und auf die rauhe Seite des Riemenzeugs eingeritzt sind, wurden aufgefunden und anerkannt. Man könnte nun meinen, daß diese Mühe ziemlich umsonst ist, da der Soldat nicht viel wertvolles hinterläßt. Aber zunächst ist sein Sold jährlich von 60 Mark, dann die als „Schlachtfeld“ bekannten Geschenke bei einem glücklichen Kriege, die 100 bis 300 Mk. betragen.

Fällt ein Soldat im Kriege, so haben natürlich seine Verwandten, wenn sie auffindbar sind oder jemand, den er bezeichnet, Anspruch darauf. Dazu kommt noch der rückständige Sold und manchmal nicht unbedeutende Ersparnisse. In den „uneingeforderten Bilanzen der Soldaten“ findet man häufig kleine Vermögen von 1000 bis 4000 Mark aufgeführt, für die ein rechtmäßiger Erbe nicht zu finden war.

Scherzfrage. Weshalb tragen die Buren gelbe Stiefel, und nicht schwarze? (Antwort: Weil sie von den Engländern noch keine Wünsche kriegen haben.)

Der Burenkrieg ist in unserer vaterstädtischen Bevölkerung so sehr allgemein bekannt geworden, daß sich nun auch vier-, fünfjährige Knirpse mit den Ereignissen desselben befassen. Hochinteressant ist ein Diskurs, den in der Woche vor dem Mädchen schulgebäude zwei solche Knirpse führten: „Weißt Du, die Engländer schießen auch, aber bei den Buren ist es jetzt Mode, wenn sie schießen, so trifft jede Kugel einen Engländer und wenn sie mit Kanonen schießen, dann trifft jede Kugel zehn Engländer. Hast Du verstanden?“ „Ja!“ — „Aber woher nehmen dann die Engländer so viel Soldaten zum Totschießen lassen?“ fragte der andere. „Das weiß ich nicht“, erwiderte der „erste“, sie werden sie vielleicht fangen.“

Aus Indien kam vor einigen Monaten die Nachricht, daß der „Große Elefant“ das Zeitliche gesegnet habe. Diese Kunde gab dem Schriftsteller Kipling den Stoff zu einer seiner wunderbaren Erzählungen. Es wurde berichtet: Das furchtbarste Tier Afrikas, der König der Dickhäuter, der Deros jahrlanger Jagden, der Kampfelephant des Maharadscha von Bahrapur, der gigantische und unbesiegbare Chand

Murat ist gestorben. Alle Blätter Indiens widmen ihm lange Nekrologe. Zu diesem Augenblicke klappt, schreit, pfeift, heult und brüllt man sich's in den Urwäldern von Nepal bis Assam zu: Der große Elefant ist tot! Denn Chand Murat war bei den Tieren des Waldes ebenso bekannt wie bei den Bewohnern der Städte. Wenn er im Frühjahr sein „Tournee“ in den Wäldern der Regierung machte, ergriffen die kühnsten Champions unter den Bestien die Flucht. Seine Siege sind nicht zu erzählen. Und plötzlich ist er gestorben. Bisher weiß die Geschichte nichts Außerordentliches auf. Das Wunderbare kommt erst. Genau eine Woche nach dem Tode Chand Murats starb seine treue Lebensgefährtin Lachamania. 95 Jahre lang hat sie in selbstloser Gattenliebe ungeheure Büden Nahrungsmittel von den Feldern heimgebracht, um den Appetit des kolossalen Ehegatten zu stillen. Während ihr Herr und Gebieter im Schatten der Bäume seinen Körper hin und herwiegte und sich mit einem Baumzweig Kühlung zusüßelte, majestätisch wie ein Unsterblicher, legte die holde Lachamania, ihm die Nahrung vor die Füße und aß selbst erst, wenn er mit dem lederen Male fertig war. Lachamania war so glücklich mit Chand Murat, daß sie ihr Glück nicht überleben wollte. Ohne krank gewesen zu sein, verschied sie plötzlich.

Eine traurige, rührende Geschichte, die der Kulturmenschen jedoch nicht ohne ein gewisses Lächeln zu hören vermag.

Eine ergötzliche Geschichte über den außerordentlichen Eifer, den Amateuropfelegerinnen in englischen Spitälern in Südafrika an den Tag legen, macht in London die Runde. „Nun sagen Sie mir einmal, was ich thun kann?“ sagte eine dieser Pflegerinnen eines Tages zu einem Chirurgen eines Spitals in Kapstadt, indem sie einen hilfsvollen Blick auf den Krankenjaal warf, den sie zum Felde ihrer patriotischen Thätigkeit ausersenden hatte. „Das hätten Sie sich überlegen sollen, bevor Sie hierher kamen“, antwortete der Doktor. „Machen Sie sich in irgend einer Weise nützlich.“ Die Dame ließ sich das nicht zweimal

sagen. Entschlossenen Schrittes und mit jenem Samariterblick, den man nur bei Frauen findet, ging sie auf ein Bett zu, in dem ein verwundeter Soldat lag. „Darf ich Ihr Gesicht waschen?“ fragte sie leise. Der Held im Bette wandte ihr sein Gesicht zu. „Ich habe nichts dagegen“, sagte er, „aber nur wenn Sie sich beeilen. Ich habe mein Gesicht seit dem Frühstück schon sechzehnmal waschen lassen, und da sind noch zwei Damen, denen ich es schon früher versprochen habe. Wenn Sie es nicht rasch machen, dann könnte ich am Ende einschlafen, bevor die Andern an die Reihe kommen. Und ich habe es ihnen doch versprochen.“

(Eingesendet.)

Damast-Seiden-Robe fl. 9.00

und höher! — 12 Meter! porto- und zollfrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Denneberg-Seide“ v. 45 Kreuzer bis fl. 14.65 per Meter.

Ein unentbehrliches Hausmittel sind 3 Pferhofer's Blutreinigungspillen, welche bei zahlreichen Uebeln schnell und sicher wirken und von hervorragenden Aerzten empfohlen werden gegen schlechte Verdauung, Verstopfung, Magenleiden, Kolik, nervösen Kopfschmerz, Bleichsucht und ähnlichen Krankheiten. Im eigenen Interesse handelt ein jeder, der ständig einen Vorrat dieser ausgezeichneten Pillen sich hält, die in zahlreichen Fällen schon Wunder gewirkt haben. 1 Rolle mit 6 Schachteln à 15 Pillen kostet 1 fl. 05 kr. Bei vorheriger Einsendung von 1 fl. 25 kr. für 1 Rolle, 2 fl. 30 kr. für 2 Rollen, 3 fl. 35 kr. für 3 Rollen versendet portofrei 3. Pferhofer's Apotheke Wien, I. Singerstraße 15.

Geschäfts-Ausweis für das 2. Semester 1899.

Table with columns: Einnahmen, Gegenstand, Stand am 1. Juli 99, Stand am 31. Dez. 99, Zuwachs im 2. Semest., Ausgaben, Gegenstand, Stand am 1. Juli 99, Stand am 31. Dez. 99, Zuwachs im 2. Semest. Includes items like Aktien, Sparanlagen, Hypothekendarlehen, etc.

Thomas, Kassier. Dahinten, Direktor. Schmidt, Oberbuchhalter. Burde geprüft und richtig befunden. Vistritz am 15. Februar 1900. Der Aufsichtsrat: Carl Zintz, Johann Mathias, Eduard Lani.

INSERATE.

Nro. 566/1900.

Rundmachung. Mitteltst Verordnung vom 10. Februar l. J., Zahl 1426/900, wurde das Verzeichnis über die rückständigen Schulumlagen pro 1899 zur exekutiven Einhebung dem gefertigten Amte übergeben. Es werden daher alle jene P. T. Steuerträger aufgefordert, welche mit dieser Umlage im Rückstande aushaften, dieselbe umfogewisser binnen 15 Tagen hieramts einzuzahlen, widrigenfalls dieselbe auf Kosten der Säumigen im Exekutionswege eingehoben werden wird. Vistritz am 22. Februar 1900. Das städt. Steueramt. v. Frank, Kassier. Bonnet, Kontrollor.

Ein Slavier (7 Octaven) ist sofort zu verkaufen. — Näheres in der Administration.

3. 603—1900.

Rundmachung!

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der im Jahre 1898 renovierte städtische Gasthof zu Sächsisch-Regen auf dem Hauptplatze, — Endstation der Maros-Basarhely-Ez.-Regener Eisenbahn, — auf die Zeit vom 1. April 1900 — eventuell von dem Tage angefangen, an welchem die Stadtgemeinde den städt. Gasthof dem Ersterher übergeben kann — bis 31. März 1906 am

12. März 1900 vormittag 10 Uhr auf dem Sächsisch-Regener städtischen Rathause im öffentlichen Versteigerungswege unter Zulassung von schriftlichen Offerten verpachtet werden wird.

Der Ausrufungspreis beträgt 4051 fl. d. i. 8102 Kronen an einjährigem Pachtzschilling, und es hat jeder Lizitant 10% desselben als Vadium zu erlegen. Die näheren Lizitationsbedingungen können beim Sächsisch-Regener Stadtmagistrate während der Amtsstunden eingesehen werden. Aus der am 14. Februar 1900 abgehaltenen Sitzung der S. Regener Stadtvertretung.

Nr. 3. 1707/1900.

Kundmachung.

Ueber Beschluß der löbl. Stadtkommunität vom 9. Februar, Nr. 43/1900, liegt das Verzeichnis über die Konfiskation der Kühe sowie der Voranschlag über die Stierhaltungskosten pro 1900 durch 15 Tage in der Kanzlei des städt. Forst- und Wirtschaftsamt...

Hierüber erfaßt die allgemeine Verlautbarung mit der Aufforderung an alle Kuhbesitzer, welche ihre Kühe durch die städtischen Stiere decken lassen wollen, dies während des genannten Termines durch Eintragung ihrer Namen in das aufliegende Konfiskations-Verzeichnis zu bestätigen...

Bistritz am 17. Februar 1900.

Der Stadt-Magistrat.

82

Pellion, Bürgermeister.

Nr. 3. 1563/1900.

Kundmachung.

Die löbliche Stadtkommunität hat in ihrer Sitzung vom 2. Februar l. J., Nr. 25/1900, den Voranschlag über den Pflastermutfond pro 1900, sowie das Präliminare über die in diesem Jahre durchzuführenden Pflasterarbeiten festgesetzt.

Dieser Beschluß liegt durch 15 Tage zur allgemeinen Einsicht im hieramtlichen Expedite auf und erfolgt darüber die allgemeine Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß allenfallsige Rekurse dagegen während der Publikationsfrist beim hochlöblichen Komitatsmunicipium einzu-reichen sind.

Bistritz, am 13. Februar 1900.

Vom Stadt-Magistrat.

72 (2-2)

Pellion, Bürgermeister.

Nru 20 ex 1900

of. par. Salva

Escriere de licitatiune publica!

Subscribul Senat basericescu escrie prin acésta licitatiune minuendâ pentru dorea in intre-prindere a basericei nouâ edificânda din parochia Salvá pre basá planului si a devisului de spese aprobát decâtra Veneratulu Consistoriu Diecesan alu Gherlei cu dtu 28. Januarius 1899 Nru 478.

Pretiu de strigare este 35.703 coróne 98 fileri. Planulu, devisul de spese, precum si conditiunile de licitatiune se potu vedea in cancelaria Oficiului parochial din Salvá in tóta diuá.

Diuá de licitatiune se defige pre 11 Marte a. c. la 10 óre a. m.

Licitatiunea se va face pre basá de oferte inchise provediute cu vadiulu legalu si dupa aceá verbalu Senatulu si reserva inse dreptul de a primi dintre licitanti pre care i se va paré a oferi mai buná garantia materiala si morale pentru efeptuirea lucrarei.

Dela Senatul basericei gr. kath.

Salva la 20. Februarius 1900

Presiedintele: Vasiliu Dumbrava, preot. locale

Notariulu: Nicolau Mihaese.

Der gesamten Heilkunde der Wiener Universität

Dr. Romulus L. Craciunu

Spezialarzt für innere Krankheiten,

Kurarzt in Karlsbad, klinischer Arzt im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien a. d. Klinik Hofrat Dr. Neusser; ordinierender Arzt des Vereines zur Pflege kranker Studierender (Universitäts Hörer) in Wien, 59 (3-8)

ist am 8. I. M. hier eingetroffen und ordiniert während seines 4 6-wöchentlichen Aufenthaltes in Bistritz in seinem Elternhause

Ungargasse Nr. 2.

Ein zuverlässiger, kräftiger junger Mann

(kann auch verheiratet sein), der Lesen und Schreiben kann, wird als Geschäftsdienstler aufgenommen in der Eisenhandlung

Csallner & Gross.

Bewerber wollen sich persönlich vorstellen.

Die B. T. Aktionäre

Distritzer Distrikts-Sparkassa

werden hiemit zu der am 18. März 1900 nachmittags 2 Uhr im eigenen Hause in Bistritz abzuhaltenden

XXV. ordentlichen General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1. Nominierung zweier Aktionäre zur Verifizierung des Generalversammlungs-Protokolles. 2. Bericht und Antrag des Ausschusses über die mittelst Vollmachten stimmberechtigten Aktionäre. 3. Direktionsbericht über das Geschäftsjahr 1899. 4. Bericht des Aufsichtsrates unter gleichzeitiger Vorlage der Schlussrechnung und der Bilanz für das Geschäftsjahr 1899. 5. Antrag des Ausschusses über die Verteilung des Reingewinnes und Bemessung der Dividende. 6. Antrag des Ausschusses auf Systemisierung einer Kontrollorstelle und Auflassung der Praktikantenstelle. 7. Antrag des Ausschusses auf Abänderung der Statuten. 8. Antrag des Ausschusses wegen doppelter Anrechnung des Jubiläumjahres in die Dienstzeit der Beamten. 9. Wahl von drei Aufsichtsräten auf ein Jahr. 10. Etwaige Anträge der Aktionäre.

Bistritz am 21. Februar 1900.

Die Direktion

der Distritzer Distrikts-Sparkassa.

Dahinter m. p., Direktor.

Bemerkung: Jene geehrten Aktionäre, welche an dieser Generalversammlung nicht persönlich teilzunehmen, aber ihr Stimmrecht durch bevollmächtigte andere Aktionäre ausüben wünschen, sind im Sinne des § 33 der Statuten verpflichtet, längstens drei Tage vor der Generalversammlung die bezüglichen Vollmachten bei der Distritzer Distrikts-Sparkassa zu hinterlegen.



Jagdgewehre.

Wer sich ein gutes, mit feinstem Damast- oder Stahlläufen, sicher u. scharfschiessendes Schrot- oder Kugelgewehr unter vollster Garantie des Erzeugers anschaffen wil, verlange den illustrierten Preiskourant

Johann Melchior

Rohrfabrikant und Feinbüchsenmacherei in Ferlach Kärnten.

Zusendung erfolgt gratis und franko. Auch Reparaturen und besonders Einlegläufe werden billigst berechnet.

Kaiser's Brust-Bonbons

auf's dringendste zu empfehlen. 2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung - Paket 10 und 20 fr.

Sicheren Erfolg bringen die allgemein bewährten

Kaiser's Pfeffermünz-Karamellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen; acht in Paketen à 20 fr. bei Julius Berger & Fr. Schuster Apotheker, Bistritz.

Das Haus Burggasse 23

mit anstoßender schöner Baustelle gegen die Fleischeralle ist aus freier Hand zu verkaufen, eventuell vom 1. Mai l. J. an auf mehrere Jahre zu verpachten. Zu erfragen bei E. Fr. Scholtes, Seifenfabrik.

Sz. 123-900.

Arlejtési hirdelmény.

Alólrít község előjárósága ezennel köz-hírré teszi, hogy Magyar-Nemegyé község-házának kibővítésére az árlejtési tárgyalás 1900. évi február hó 27-én d. e. 10 órára Magyar-Nemegyé község irodájában megtartandólag tüzetik ki.

A község-ház kibővítésére 603 kor. 6 fil. van megállapítva.

Ezen munkálatoknak elvégzésére vállalkozni óhajtok azzal értesítettnek, hogy a versenytárgyalás irt időben szóbelileg lesz megtartva, de a kitűzött időig írásbeli ajánlatok is elfogadhatnak.

A terv előmeneti költségvetés és feltételek a magyar-nemegyéi körjegyzői irodában megtekinthetők.

A község előjáróságától:

Magyar-Nemegyén, 1900. február hó 1. Weintraub Farkas, Farrás David, körjegyző. 69 (2-2) f. bíró

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.- Ueberzieher-Stoffe von fl. 3-25 per Meter aufwärts; Loden in reizenden Farben von 1 Coupon fl. 6.-, 1 Coupon fl. 9-95; Peruvienne und Doskings, Staats-, Bahnbeamten- u. Richter-Talar-Stoffe; feinste Kammgarne u. Chevots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache und Gendarmen etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als recht und solid bestbekannte

Tuchfabrike Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. - Mustergetreue Lieferung. Zur Beachtung: Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikpreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

Advertisement for Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos. Diefes berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef v. Török, Apotheker in Budapest. Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück. F. Ad. Richter & Cie., I. u. I. Hoflieferanten, Rudolfsbad.

Advertisement for Mariazeller Magentropfen. vortrefflich wirkend bei Krankheits-tzen des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel. bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Atem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gicht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung. Auch bei Kopfschmerz, Ueberlasten des Magens mit Speise und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilfräftiges Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magentropfen seit vielen Jahren auf das beste bewährt, was hunderte von Zeugnissen bekräftigen. Preis à Flasche samt Gebrauchsanweisung 40 fr., Doppelkappe 70 fr. Centralverfandt durch Apotheker Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn“ Wien, I., Fleischmarkt 1. Die Mariazeller Magentropfen sind echt zu haben in Bistritz bei Apotheker A. Zintz; Apotheker F. Herbert; Apotheke zur Krone; in Tesendorf bei Apotheker Dr. W. Wagner.